Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 17 (1910)

**Heft:** 40

**Anhang:** Beilage zu Nummer 40 der "Päd. Blätter"

Autor: [s.n.]

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Der Tehren und die soziale Frage.

(Bon hochw. S. Pfarrer Dr. Scheiwiller an ber St. Othmarsfirche in St. Gallen).

Ein Mann, der zu den Zierden der modernen deutschen Wissenschaft gerechnet wird, ja zu den Koryphäen der Erde auf dem Gebiete der Nationalöfonomie, der aber weitab wandelt von den Geleisen des Christentums, der Breslauer Prosessor Werner Sombart (Verfasser der zwei epochemachenden Werke: "Der moderne Kapitalismus" und "Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert"), charakterisiert die gegenswärtige Zeit mit folgenden ernsten Worten:

"Es ift eine neue Rulturbafis gefcaffen : Das Steinpflafter; es ift baraus eine neue Kultur entstanden: die Asphaltkultur . . . Sie bringt in die Walder ein, in denen die rationelle Forstfultur den letten Rest von Urwüchfigfeit verdrangt, bis schließlich bie Masse, bie Masse wiederum so anwächst, daß ganze große Waldgebiete mit Wegen und Rubeplätchen, mit Warnungstafeln und Wegweisern, mit Aneipen und Bedürfnisanstalten bedacht, mit einem Worte, in einen "Bolkspart" umgewandelt find. . . So wächst ein Geschlecht von Menschen beran, bas sein Leben ohne rechte Fühlung mit ber lebenbigen Ratur verbringt; das die Sonne nicht mehr grußt, das nicht mehr in ben Sternenhimmel hineintraumt, das nicht mehr die Stimmen der Singvögel kennt und nicht die weiße Winternacht, wenn der Vollmond auf den Schneeboden gligert. Gin Gefchlecht mit Tafchenuhren, Regenschirmen, Gummischuben und elettrischem Licht: ein kunftliches Geschlecht . . . Und . . . vier Wochen, mahrend beren sich die Maffen einmal im Jahre aus ihren Steinschluchten heraus "in die Sommerfrische" walzen, . . . find fie erst zu-frieden, wenn fie auch draußen auf der Digue, an der Bergeslehne oder an den Ufern des Alpensees Asphalt unter ihren Füßen fühlen."

Die lokalen Trachten, die Bolkslieder, die bestimmten Sitten und Gebräuche einzelner Gegenden verschwinden immer mehr . . . Das großsstädtische Konsettionshaus schreibt jest ebenso die Kleidermode auf dem Lande vor, wie der großstädtische Tingeltangel die Gassenhauer angibt, die in den Dorsstraßen gesungen werden . . . Und wer den krummbeinigen, bleichswangigen, rasselosen Nachwuchs auf den Sandhausen der großstädtischen Spielspläte mustert, kann leicht auf den Gedanken kommen, daß auch auf dem Gediete der Rassenbildung der Ersat der Qualität durch die Quantität das eigenksm-

liche Merkmal unferer Zeit fei.

"Der Kapitalismus hat uns die Masse beschert; er hat unser Leben der inneren Ruhe entsremdet; er hat uns den Glauben unserer Bäter genommen, indem er die Welt in ein Rechenezempel auslöste und eine Ueberwertung der Dinge dieser Welt in uns wachrief; er hat die große Masse der Bevölserung in ein stlavenartiges Verhältnis von einer geringen Anzahl von Unternehmern gedracht. Aber dafür hat er eines gerade in bewunderungswürdiger Weise gelistet; er hat eine um 30 Millionen in Deutschland angewachsene Menschenmenge auf das Beste mit Unterhaltungsmitteln zu versehen vermocht; er hat gerade das Futterproblem meisterhast gelöst . . . So ist der Kapitalismus tatsächlich mit einem Glorienschein umgeben, aus dem sich mit slammender Schrift die Worte abheben: "Dreißig Missionen Menschen mehr."

Mit diesen erschütternden Gedanken und Bildern zeichnet ein moberner von allen "Borurteilen" völlig emanzipierter Geift den ganzen Ernst der Zeit, in der wir leben, und die ganze Fülle von Problemen, die in dem einen Worte: "soziale Frage" eingeschlossen sind. Darum auch die drängende Pflicht für alle Klassen der Gesellschaft und nicht am wenigsten für die Schule, diesen neuen großen Fragen eine rege liebevolle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wie foll der Lehrer fich zur sozialen Frage stellen? Wie foll die Schule fich gegenüber Diefer weltbewegenden Frage verhalten? Bor allem moge der Lehrer zwei Sachen wohl ins Auge faffen, die Genefis, bas geschichtliche Werben, und dann die verschiedenen Sosungeversuche der sozialen Frage. Ueber die Genefis herrscht taum eine Meinungs= verschiedenheit bei den Bertretern der verschiedensten politischen und fozialen Anschauungen. Mit kurzen lapidaren Sätzen hat Leo XIII. in der berühmten Arbeiter-Engyflika am 15. Mai 1891 die Ursachen unserer sozialen Not bargelegt. Die Enzyklika murbe bamals wie ein rettender Stern in dunkler Sturmesnacht allseitig begrüßt und hat fich feither als eine Rulturmacht erften Ranges ausgewiesen. Sie beginnt mit den benkwürdigen Worten: Der Beift der Reuerung, welcher feit langem durch die Bolter geht, mußte, nachdem er auf dem politischen Bebiete feine verderblichen Wirkungen entfaltet hatte, folgerichtig auch bas ftaatswirtschaftliche Gebiet ergreifen. Biele Umfrande begünftigten biefe Entwidlung: Die Industrie hat durch die Bervollfommnung der technischen Silfsmittel und eine neue Produktionsweise machtigen Aufichwung genommen; das gegenseitige Verhaltnis der befigenden Rlaffe und der Arbeiter hat fich wesentlich umgeftaltet; das Rapital ift in ben Banden einer geringen Bahl angehäuft, mahrend die große Menge berarmt; und dabei machft in den Arbeitern das Gelbftbewußtsein und das Gefühl der Stärke, fie organifieren fich in immer engerer Bereinigung. Das alles hat den fozialen Ronflitt machgerufen, vor welchem mir fteben.

In der Umwälzung des 18. Jahrhunderts wurden die alten Genossenschaften der arbeitenden Klassen zerstört, keine neuen Einrichtungen
traten zum Ersat ein, das Staatswesen entkleidete sich zudem mehr und
mehr der christlichen Sitte und Anschauung, und so geschah es, daß
Handwerf und Arbeit allmählich der Herzlosigkeit reicher Besitzer und
der ungezügelten Habgier der Konkurrenz isoliert und schutzlos überantwortet wurden. Die Geldkünste des modernen Wuchers kamen hiezu,
um das lebel zu vergrößern, und wenn auch die Kirche zum österen
dem Wucher das Urteil gesprochen, sährt dennoch ein unersättlicher Kapitalismus fort, denselben unter einer anderen Maske auszuüben.
Produktion und Handel sind sast zum Monopol von wenigen geworden,

und so konnten wenige übermäßig Reiche dem arbeitenden Stande nahes zu ein sklavisches Joch auflegen."

Von Meisterhand ift hier das Werden und Wachsen der sozialen Not geschildert. Gine dreifache Quelle liegt ihr zu Grunde. die religiösen Umwälzungen der neuern Beit, die in langsamer, aber konsequenter Entwicklung einer großen Bahl von Menschen gang andere Ideale und Begriffe brachten, als fie in der Bergangenheit Geltung hatten, die allmählich dem Unglauben in weiten Schichten besonders auch des arbeitenden Boltes Tur und Tor geöffnet haben. Wir fteben heute mitten im Wogendrange diefer religiösen Revolution und wiffen nicht, wohin der Strom noch brandet. Biel tiefer und allseitiger, ale man gemeinhin ahnt, haben die religiösen Strömungen der neuen Beit das foziale Leben beeinflußt. beutung hat es beispielsweise für weite Rreife des arbeitenden Boltes, ob es auf dem Standpunkt des Gottesglaubens stehe oder auf der Basis des trostlosen Materialismus, ob es an eine allwaltende Vorsehung glaube, welche die Lilien des Feldes fleidet und die Bogel in der Luft ernahrt oder dem Bebel'ichen Grundfat huldige: den himmel überlaffen wir den Engeln und ben Spagen, ob es auf eine ewige Bergeltung hofft oder der Theorie beiftimmt: Schaff dir das Leben gut und icon, tein Jenseits gibt's, tein Wiedersehn. Ebenso hangt für die ganze Welt- und Gefellichaftsordnung unendlich viel davon ab, ob die Befigenben auf dem Standpunkt der driftlichen Bruderliebe ftehen oder auf dem manchesterlichen Prinzip der schranfenlofen Ronturrenz, die ftreng gebundene Marichroute des Mittelalters, ein driftliches Gefellichaftsideal, hier bas freie Spiel der feffellofen Rrafte, ein Rudichritt jum Gesellschaftsideal des Beidentums, jum brutalen Egoismus. tiefste Wurzel unferer fozialen Rot ift der Abfall von den religiöfen Idealen ber Bergangenheit.

Bu dieser ersten Wurzel tritt eine zweite hinzu: Die polistische Umwälzung der großen französischen Revolution. Jener Tag, wo die wilden Weiber der Pariser Halle sich gleich einer Sturmslut hinaus zum goldenen Königsschloß von Versailles wälzten, um vom zitternden Ludwig XVI. die "Menschenrechte" zu sordern, war der Geburtstag einer neuen Zeit. Dort ist der dritte Stand ins Dassein getreten — die Bourgeoisie. Vorher hatte die Aristofratie das Szepter in Händen gehalten, jest meldet sich das Volk zur Mitherrschaft auf Erden. Die Stunde der Demokratie hat geschlagen, ja wie ein sernes Wetterleuchten verkündet schon die Sozialdemokratie ihr drohendes Rahen. Volksrechte sind in gewissem Sinne Gottesrechte. Und ein

Gefet der göttlichen Weltordnung fügt es, daß nach und nach alle Stande der menschlichen Gefellschaft die öffentlichen Geschicke mitbe-Das Schlimme an der frangöfischen Revolution mar ftimmen helfen. nur, daß fie zuerst burch einen Strom von Blut gewatet ift und gabllofe beilige Menschenrechte gerftampft bat, ebe nie dem dritten Stand feine Rechte gab. Die große Revolution hat die Bunfte, Diese fcarf geprägten, freilich auch fehr entarteten Wirtschaftsgebilde bes Mittelalters vollständig in Trummer geschlagen, ja jede Meußerung organifierten Lebens mit folchem Ingrimm verfolgt, daß nur in wenigen Städten der Riederlande, g. B. im alten tonfervativen Antwerpen, einige Refte von Innungen sich zu erhalten vermochten. Gin ungeheurer Freiheitstaumel ging im Gefolge der Revolution wie ein Orkan über die Welt dabin. Die Folgen diefes Sturmes find auf politischem und fozialem Gebiet noch langft nicht abgeschloffen. Der vierte Stand, der heute fo muchtig an den Toren der Menschheit anklopft, ift der legitime Sohn des dritten Standes, welchen das Jahr 1789 aus der Wiege gehoben.

Und hier reicht die dritte Urfache der zweiten die Sand, und bas ift die wirtschaftliche Revolution, die freilich mit der politischen von 1789 aufs Engfte zusammenhängt. Die politische Revolution hat die Borbedingungen geschaffen für die wirtschaftliche. Diese lettere burchgieht bas gange 19. Jahrhundert und hat ihm ihren Stempel aufgebrudt. Die wirtschaftliche Revolution fußt auf dem verhängnisvollen Grundsat der sogen. liberalen Wirtschaftsordnung: laisser faire laisser aller. Man muß einen Jeden im wirtschaftlichen Leben geben laffen. Er mag tun und machen, was er will, wie er will. Sein eigener Profit und Rugen ift fein einziges Gefet. Db neben ihm oder fogar burch ihn, durch sein wirtschaftliches Gebaren hunderte und Taufende verarmen, ja felbst zu Brunde geben, barum bat er fich nicht zu kummern. 3m Norden und Sudwesten von England, bort, wo die raudenden Schlote feinen Sonnenblick mehr auf die fcwarze Erde herniederfallen laffen, ift diese verderbliche Theorie ausgeheckt worden. Sie beift darum oft auch Manchesterschule. Gleichzeitig mit dem Auftommen diefer dem englischen Spekulationsgeist und Profithunger fo fehr auf den Leib geschnittenen Theorie murde auch die Dampfmaschine erfunden. Die Dampfmaschine ift der größte Revolutionar aller Zeiten. Bon ihrer Erfindung datiert ein ungeheurer Aufschwung der menfche lichen Gewerbetätigfeit. Oft murbe gefragt, ob die Dampfmaschine eine Wohltat ober ein Schaden sei für die Menschheit. Ja und nein. Grundfatlich ift jede neue Erfindung ein großer Triumph des Menschengeistes und soll der Menschheit zum Segen gereichen. Das hätte auch die Dampstraft an und für sich leisten können und leisten sollen. Unglücklicherweise aber wurde sie unter der Herrschaft der eben aufgestommenen liberalen Wirtschaftstheorien zum allgewaltigen Mittel, durch welches einige wenige raffinierte, geistes- oder kapitalmächtige Köpfe Tausende ja Hunderttausende in ihren Dienst zwangen und so zur Stufe der Proletarier, der unselbständigen Existenzen hinabdrückten. Das waren die furchtbaren Schlagschatten jener weltumgestaltenden Erssindung.

Wie es im Laufe ber Geschichte zu geben pflegt, trat eben um biese Beit ein genialer Mann auf, ber mit ichopferischem Beifte bie herrschenden oder um die Berrschaft ringenden wirtschaftlichen Ideen in ein fühnes philosophisch aufgebautes Syftem jusammenfaßte und ihnen dadurch Kurswert in der gangen Welt verschaffte. Der Mann ift der Englander Abam Smith, der Bater der flaffifchen Rationalotonomie. Dit glanzendem Geiste verftand es diefer Mann, die wirtschaftlichen Theorien der Revolution und die Praxis der gigantisch emporstrebenden engiischen Industrie zur gegenseitigen harmonie zu verschmelzen und fo bem 19. Jahrhundert ben Stempel feines Beiftes aufzupragen. war ein verlodendes Evangelium, wenn in den Tagen der aus taufendjährigem Schlummer auferweckten Dampftraft ber Ruf erscholl: darfft Reichtumer und Geld aufftappeln, fo viel bu willft; du darfft bein Beschäft ausbehnen und erweitern, fo fehr bu tannft, feine andere Schrante ift dir gefett als bein Profit. Man muß gefteben, daß diefes Wirtschaftsspftem ter Welt einen nie gesehenen Aufschwung gebracht hat. Gin Gang burch unsere modernen Städte mit ihrem Luxus und Romfort, mit ihren privaten und tommunalen Bauten und Ginrichtungen, oder auch der Befuch eines der großen modernen Dzeandampfer befundet diesen Aufschwung Schritt für Schritt. Es ift der Triumph des 19. Jahrhunderts. Aber mahr bleibt dennoch, mas Dr. Förfter in ber Ginleitung zu feiner Jugendlehre fagt : "Wir ruhmen unfer Beitalter, weil es durch Telegraph und Telephon, durch Gifenbahnen und Schnellbambfer die Menichen mit taufend neuen Faben aneinaber ge-Inupft habe - in Wahrheit haben uns aber all' diefe Dinge bisher nur weiter von einander entfremdet. Wir entdeden den Rordpol und erschließen buntle Rontinente, wir durchleuchten mit neuen Strahlen unfer ganges Anochengeruft; Fernrohr und Mitrostop enthullen taglich neue Welten - aber mitten in diesem großen Beitalter ber Entbedung find wir in Bielem innerlich armer geworden!" Sombart in Breslau geht fo weit, in bitterem Sartasmus unfere Rultur eine 28phaltfultur zu nennen. Die schlimmste Frucht der liberalen Wirtschaftsordnung ist jedenfalls die Proletarisierung der menschlichen Gesellschaft.
Was die Menschheit in seinem Beginne wie das Morgenrot einer woltenlosen Zukunft bejubelt hatte, ist wieder einmal in seiner konsequenten Ausgestaltung zu ihrem Verhängnis geworden.

So viel zur Genesis der sozialen Frage. Was die Literatur betrifft, kann man die Werke von Heinr. Pesch über die Nationalökonomie, von Cathrein über den Sozialismus, von Herkner über die Arbeiterfrage, von Dr. Retbach über die soziale Frage zur raschen und gründlichen Orientierung am meisten empfehlen. Nur ein Wort über die Lösungsversuche, die unternommen worden sind, um die Notlage zu heben. Sie lassen sich auf zwei zurücksühren: den christlichs sozialen und den sozialistischen Versuch.

Was ist der Sozialismus? Alle Welt redet von ihm, aber eine genaue Definition darüber ist schwer zu geben. Er muß aus seinen geschichtlichen Vertretern Marx, Bebel, Bernstein usw. und ihren Aeußerungen beurteilt werden. Die Hauptlehren des Sozialismus sind folgende:

Auf religiösem Gebiet stellt er den Grundsatz auf: Religion ist Privatsache. Den einen Vertretern des Sozialismus ist dieser Grundsatz ein bequemes Mittel zur Agitation, um auch in gläubigen Kreisen Anhänger zu gewinnen. Die Andern stellen ihn ehrlich auf, in dem Sinne, daß über religiöse Fragen das sozialistische Shstem überhaupt schweige. Ueberall indessen trägt die Sozialdemokratie ein mehr oder weniger religionsseindliches Gepräge, das ihr als Erbe von ihrem Vater, dem Liberalismus, überliesert worden ist.

Auf wirtschaftlichem Boden proklamiert der Sozialismus die Abschaffung des Privateigentums, die Ueberführung von Grund und Boden und Maschinen und Fabriken und überhaupt der Produktionssgüter in den Besitz der Gesellschaft, der Allgemeinheit. Man vergist dabei, daß der Privatbesitz auf naturrechtlicher Grundlage ruht und für den menschlichen Fortschritt eine unentbehrliche Rolle spielt.

Auf moralischem Gebiet verkündet Bebel das Gesetz der "freien Liebe", wodurch naturgemäß She und Familie zerstört werden. Für den Dekalog bleibt da kein Platz mehr. Die Sittlichkeit ist dem Sozialisten nur das Produkt der herrschenden Anschauungen einer Zeit. Umwertung aller sittlichen Werte so heißt die Losung.

Auf patriotischem Gebiet verfährt der Sozialismus ganz radikal. Ex ist in seinem innersten Kerne international, darum ein Feind der Bollschranken, ein Feind des Militarismus, ein Feind der Diplomatenkunste, der Bannerträger einer ganz neuen grundstürzenden Auffassung von Staat, Gesellschaft, Baterland, Recht und Nation, von Schule und Erziehung.

Auf historisch = naturwissenschaftlichem Boden treibt der Sozialismus wohl seine üppigsten Blüten. Da steht er auf dem Boden Häckels und bescheidet sich mit den abstrusesten, durch jede ernste Wissenschaft längst überholten Hypothesen des seichtesten Materialismus. Der Mensch ein Abkömmling des Tierreichs, alle Geschichte nur Evolution, das notwendige Produkt wirtschaftlicher und sozialer Vershältnisse, alles Geistesleben nur die Resultante physikalisch-chemischer Kräste, das universelle Menscheitsleben nur ein Ausdruck kenventioneller Gesetze — das ist die Quintessenz des wissenschaftlich aufgestutzen Sozialismus.

Diese Lehrsäße erleiden in der Wirklichkeit zahllose Variationen. Doch kann man aus den vielen Schattierungen der Sozialdemokratie, von der gemäßigten bis zu den Vertretern des linksten Flügels, zwei Hauptgruppen herausschälen, die Utopisten oder Draufgänger, das sind die blinden Anhänger von Mary und Bebel, die ohne Kritik, in rührenbem Kinderglauben alles hinnehmen, was jene Häupter ihnen sagen, und die das Heil von einem unerbittlichen Vorgehen erwarten und die Revisionisten, die unter Führung von Vernstein auf dem Wege der Kompromisse und einer klugen Gegenwartsarbeit zum ersehnten Ziele kommen wollen. Das Ziel der beiden Gruppen bleibt dasselbe, nur die Taktik ist verschieden. Die Wassen, die der Sozialismus in seinem Kamps gebraucht, sind zwei: Die politische Partei und die gewerkschaftsliche Organisation. Auf beiden Gebieten konnten wir Manches von ihm lernen.

In neuerer Zeit ist der Sozialdemokratie ein gefährlicher Gegner erwachsen, in den Christlich-Sozialen. Ihr Name ist im Grunde auch ihr Programm. Doch herrschen auch hier noch einige Unklarheiten. Die Christlich-Sozialen, wie sie in Oesterreich und vorab in Wien bestehen, organisiert durch den verstorbenen Bürgermeister Dr. Lueger, sind eine politische Partei, die alle Stände und Gesellschaftsklassen umspannt, vom einsachen Arbeiter bis hinauf zum Erzherzog, und die als Schutzbamm gegen den Judenliberalismus und Semitismus geschaffen wurde. Auch die Christlich-Sozialen von Jürich sind eine derartige politische Partei, nur ohne antisemitischen Charakter. Zu unterscheiden von solchen politischen Gebilden sind die christlich-sozialen Arbeiterorganisationen, die uns hier interessieren. Das Ziel dieser Organisationen besteht darin, die materielle und geistige Besserstellung der sozial gedrückteren Klassen

nach driftlichen Grundfagen durchzuführen. Um Diefen Bwed zu erreichen, suchen diese Organisationen eine möglichst große Ungahl von Arbeitern, bezw. Arbeiterinnen in ihre Reihen hineinzubringen. Durch ben doppelten Bebel der Gewerfichaft und Genoffenschaft, also durch die organisierte Selbsthilfe, foll das Los des Ginzelnen und feiner Familie erleichtert werden. Bereinte Rraft macht ftart. Großes konnen die Arbeiter und Arbeiterinnen zustande bringen, wenn sie ftarte, solidarische Raffen und Genoffenschaften grunden, wenn fie in Berufsgenoffenschaften ober Bewertschaften ausammentreten, wenn fie alle ihnen gu Gebote stehenden Mittel: Selbsthilfe, Staatshilfe, Gotteshilfe mit Rlugheit und Die driftlich-fozialen Arbeiterorganisationen E.itschiedenheit benüten. gablen ichen über eine Million begeisterter Unhanger und verteilen fich auf Deutschland, Cefterreich, die Schweiz usw. Den Unftog zu ihrer Gründung hat die Arbeiter-Enghtlifa Leo XIII. gegeben. Schweiz nahmen fie von St. Gallen ihren Ausgang, wo im Jahre 1899 der erste schweizerische christlich=soziale Arbeiterverein ins Leben trat und bald darauf der erfte Arbeiterinnenverein ichweizerischer Organisation. Sie zeichnen fich aus durch ihre fehr zeitgemagen und prattifchen Ginrichtungen. Go befigen fie bereits eine eigene Bant mit Filialen in St. Gallen, Burich, Rorschach und Martinach und einen Jahresumsat von jett ichon über 100 Millionen Franken, dann eine eigene große Druckerei in Winterthur, der in nicht ferner Beit eine aweite in Burich folgen durfte, ferner eine eigene Buchhandlung in Burich, eine Großeintaufsgenoffenschaft, bann eine Reihe gentralorganifierter Raffen für Rrantheit, Alter, Sterbefall. Die Arbeiterinnenvereine leiten inabesondere einen Strom bes Gegens burchs gange Land mit ihren von Taufenden befuchten Rurfen. Begen 30 000 Mitglieder haben fich bereits in ben driftlich-fozialen Berbanden der Schweiz or-Dieje leiften auch in aller Stille eine wertvolle weitverganisiert. zweigte Bildungsarbeit. Mit ihrer ruhigen, praktischen, in die Tiefe gehenden Arbeit haben diese Berbande ein unerschütterliches Bollmert geschaffen gegen die fturmisch vordrängende Sozialbemofratie. fteht die Lösung der sozialen Frage in weiter Ferne. Wenn auch dem Arbeiterstand geholfen mare, bann find noch viele andere, die leiben, der Sandelestand, die Bauern, das Rleingewerbe, die gelehrten Berufe. Die gange menschliche Gesellschaft ift frant von der Fugsohle bis jum Scheitel.

Alle die genannten Stände haben übrigens mehr oder weniger den Organisationsdrang, der so mächtig durch unsere Zeit geht, ersaßt und find, teils durch ihre Notlage, teils durch die vormartsdrängenden Rräfte der Zeit genötigt, zur organisierten Selbsthülfe fortgeschritten. Im Sandwerkerstande regen sich viele Hände, um den alten Grundsich wieder zu Ehren zu bringen: Das Handwerk hat einen goldenen Boden, und wenn auch gewisse Branchen des Handwerks durch das Maschinenzeitalter rettungslos dem Untergange überantwortet sind, so gehen andere gerade in unsern Tagen oder in der nahen Zukunft einer neuen Blüte entgegen.

Der Handelsstand und die gelehrten Berufe wie nicht minder die täglich niehr anschwellende Armee der untergeordneten Beamten suchen ebenfalls durch engeren Zusammenschluß ihre Widersstandstraft und Stoßtraft im erregten wirtschaftlichen Rampse zu ershöhen. Und bis in die bestsituterten Kreise der menschlichen Gesellschaft hinauf geht das Gesetz des wirtschaftlichen Zusammenschlusses, ja in diesen hohen Regionen, wo der Sonnenschein des Goldes ewig lacht, tressen wir die gewaltigsten Kapital- und. Wirtschaftsgebilde an, vor denen eine ganze Welt bereitwilliger als vor den mächtigsten Kriegsherren der Vergangenheit ihr demütiges Knie beugt.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die Anstrengungen der Bauernsame zur Verbesserung ihres materiellen Loses. Gine unübertreffliche Waffe in ihrem Befreiungskampfe sind die Raiffeisen taffen.

Es ist teine andere Areditinstitution in der Lage, mit derart besquemen und zuverlässigen Rreditsormen und Rreditmitteln so billigen und ausreichenden amortisationsweisen Betriebstredit zu gewähren, wie die örtliche Areditgenossenschaft nach dem System Raisseisen, deren sinanzielles und moralisches Jundament in der unbeschränkten Solidarshaft der Mitglieder begründet ist. Dazu gesellen sich noch einige weitere vorteilhafte Momente, wie die relativ enge Begrenzung des Wirfungstreises (eine Gemeinde), äußerst billige Berwaltung, Beschränkung der Darlehensgewährung auf die Mitglieder, vorsorgliche Deckung aller Darlehen. Einlagen werden in diese Kassen gerne und reichlich gesmacht, da das ganze Geschäftsgebaren, sowie die solidarische Haftbarkeit sämtlicher Mitglieder die denkbar größte Sicherheit gewähren.

Wir haben in den Raiffeissenkassen ein bewunderungswürdiges ge= noffenschaftliches Werk vor uns, das in der segensreichsten Weise die Hebung des Bauernstandes bewirken muß.

Un manchen Orten waren weitblickende Lehrer und Schulmanner bie ersten Bioniere und Stuten ber Raiffeisen'ichen Bewegung.

All' diesen organisatorischen Bestrebungen der verschiedenen Stände, in denen unverkennbar ein großartiger und tief driftlicher Gedanke ein-

geschlossen liegt, sollen wir verständnisvoll gegenüberstehen und fie nach Möglichkeit fördern. Aber nur im Zeichen des Kreuzes Christi kann und wird es eine Lösung geben.

\*\*

Es drängt sich nun die Frage auf, wie weit soll sich die Schule befassen mit dieser dringendsten und kom= pliziertesten aller Weltangelegenheiten?

Auf dem Kongreß für Schule und Erziehung in Wil wurden die folgenden Leitsätze als soziales Programm für die Volks. schule aufgestellt.

1. Auch die Bolksschule hat eine soziale Aufgabe.

2. Sie besteht barin, daß die Bollsschule durch die Erziehung ber Jugend mitwirke an der Erweckung und Erhaltung des christlich-sozialen Geistes b. h. des Geistes der gesellschaftlichen Solidarität, der eine Frucht des christl. Religionsunterrichtes ist.

3. Sie soll aber auch durch ihr Lehrprogramm, ihren Stundenplan und ihre Unterrichtsmittel darauf Bedacht nehmen, eine Jugend zu erziehen, welche geistig und körperlich befähigt ist, mit Freude sich den Berufen zu widmen, die nach lokalen Verhältnissen der Zuführung junger Kräfte am meisten bedürfen.

4. Die Volksschule soll also in dieser hinficht auch auf die sozialen und

wirtschaftlichen Bedürfnisse bes Landes Rücksicht nehmen.

Burbe sich die Schule etwas mehr auf diese soziale Seite ihrer Aufgabe besinnen, so wurde sie sicher an Bobenständigkeit gewinnen und wieder ein Stud jener Lebensfremdheit verlieren, die ihr heutzutage immer noch anhaftet.

Die Schule darf nicht teilnahmslos und weltfremd vorübergehen an diesem gewaltigen Ringen der Menschheit unserer Tage. Aber sie kann anderseits auch nicht hinabsteigen auf die Arena der politischen und der sozialen Kämpfe.

Wollte man die Bolksschule gegen große Zeitströmungen, wie die soziale verschließen, so wäre das gleich töricht, wie wenn man die Fenster der Schulzimmer verschlossen halten wollte, damit die frische Luft serne bleibe. Unter Pflege eines christlichen sozialen Geistes muß man nicht das Ugitieren sür Gewerkschaften, Lohntarise, Reduktion der Arbeitszeit, nicht das Hetzen gegen Kapitalismus und Arbeitzebertum verstehen. Sie besteht vielmehr darin, daß man in der Schülerseele die Hochachtung erweckt vor jeder Arbeit, vor derzenigen des Flickschusters, des Fabriklers und Straßenkehrers, daß man in ihr Verständnis weckt sür die Schwere des Daseinssompses in den unteren Ständen, für die hohe Mission eines jeden Standes in der Eesamtheit der Eesellschaft, sür soziale Rechte und soziale Pflichten. Man wecke das Bewußtsein, daß es keine Schande, sondern eine Ehre ist, ein tüchtiges Dienskmäden oder ein wackerer Bauernknecht zu sein, und daß das Glück

ber ärmeren Scholle auf bem Lande oft größer ift, als all' das flimmernde Schaumgold der Städte. Auch ein Schulbuch dürfte soziale Fäden im christlichen Sinne ins Kinderleben hineinspinnen.

Um ft. gallischen Lehrertag in Wil forberte Rob. Seibel, baß die Wiffens- und Lernschule der Gegenwart jur Arbeits- und Erziehichule ber Butunft werden folle. Diefe feine Thefe ift die Quinteffeng eines Buches, das Seidel in Leipzig herausgegeben hat unter dem Titel: Die Sandarbeit als Grundstein harmonischer Bildung. Die Ausführungen Seidels, wie manches Bute man ihnen auch entnehmen fann, leiben ju fehr an ber Ginseitigkeit des sozialistischen Standpunktes. Es ift mahr, bas Rind foll nicht bagu verurteilt fein, Stunden und Stunben lang in dumpfer Schulftube ju figen und feinen Ropf mit allen möglichen Renntniffen vollstopfen ju laffen, die bloge Lernschule, die Auffütterung mit Intelligeng ift ein verberbliches Uebel, worunter wir beute schwer zu leiden haben; es foll harmonische Abwechslung walten, bamit alle Seelenfrafte bes Rindes ju ihrem vollen Rechte tommen. Aber es mare weit gefehlt, wollte man ichon in der Schule die einfeitige, übermäßige, fozialiftifche Rultur ber Arbeit pflegen. Alles mit Daß, fei auch hier die Devise des goldenen Mittelmeges.

Much das geht in der Boltsichule nicht an, eine Reihe nationalötonomischer Begriffe dem Schüler ju vermitteln. Diese Aufgabe bleibe ruhig der Butunft überlaffen. Bon Nugen aber durfte es fein, in boberen Rlaffen auf die großen wirtschaftlichen Rampfe ber Gegenwart und auf die Riefenanstrengungen bingumeisen, welche die Arbeiter und nicht weniger die Arbeitgeber aufbieten, um in diefen Rampfen nicht gu Wenn man Vaterlandskunde hat und ihr einen kulturgeschichtlichen Ginschlag gibt; wenn man in der Geographie auf die Lanbeginduftrieen ju fprechen fommt; wenn man in einer Erzählunge- ober Ronzentrationestunde den Blid hinauswirft aus der Enge der Schulftube auf bas bunte Getriebe ber heutigen Menschheit; wenn man im Deutschunterricht ein Lefestud behandelt oder einen Auffat bespricht, wie leicht und wie ungezwungen laffen fich ba Stragen und Wege bauen mitten hinein ins moderne fogiale Leben, und wie angenehm wird dadurch der Unterricht belebt und modernifiert. Manches Goldforn tann der Lehrer, dem die foziale Frage in ihrer Genefis, in ihren großen Bestrebungen, in ihren Lofungeversuchen bekannt ift, in die empfänglichen Aderfurchen bes Rindesgemutes ftreuen, ohne daß er Gefahr lauft, in flaffentampferische Beleise ju tommen. hier mochten wir der Schule da und dort etwas mehr fogialen Rurs munichen. Eine gemiffe Barme und Weitherzigkeit in Behandlung folder Themata böte dem Lehrer die Möglichkeit, eine herrliche soziale Mission zu erfüllen im Sinne der Ueberbrückung von klassenden, volksschädigenden Gegensößen. Möge die moderne Pädagogik, unserer ernsten stürmisch bewegten Zeit entsprechend, mit etwas mehr sozialem Del sich salben lassen. Auch ein Hinweis auf gewisse Arbeiters und Arbeiterinnens Organisationen, die in christlichem und vaterländischem Geiste wirken, dürfte in den obersten Klassen nicht schaden.

Wichtiger jedoch als alle diese Mittel sozialer Schulung, die eben boch nur Balliativmittel bleiben, ift bas, baß die Schule den Rindern ein wahrhaft soziales Empfinden beibringt und gewisse für das Sozialwohl bedeutungevolle Grundfage tief in ihre Seele einpragt. Das ist soziale Tätigkeit im edelften Sinne des Wortes. Sie wird ber Schule reiche Früchte tragen. Schon die Einführung der Jugend in die lebendigen Tatsachen menschlicher Lebensgemeinschaft hat eine anregende und aufkläreude Bedeutung. Der erfte Ginblid in bas foziale Elend hat ichon in vielen Menschen, die gedankenlos ihr Leben genoffen, bas Bemiffen machtig gewedt und auf ihre gange Lebensanschauung und Lebensführung veredelnd gewirft. In diefem Sinne hat die Ginführung in die haupttatsachen des fozialen Bufammenwirkens der Menschen für Rinder nicht nur den Wert, daß sie ihnen Chrfurcht vor der menschlichen Arbeit beibringt und ihnen gegenwärtig hält, wieviel aufgebrauchtes Menichenleben in allen ihren Gebrauchsgegenständen und Spielfachen niebergelegt ift, sondern fie auch anregt, den arbeitenden Klaffen gegenüber pietatvoll aufzutreten und fie mit Soflichfeit und Dankbarfeit zu behandeln. Ein schönes Beispiel, wie die einfachsten Siljets eine mahre Fundgrube sozialer Goldkörner enthalten und nur der verständnisvollen Ausbeute harren, bietet Dr. Förster in feiner Jugendlehre unter bem Titel: "Unser Frühstüd". (S. 878.)

### Unfer Frühftück.

Sagt einmal, Kinber, habt ihr wohl eine Ahnung davon, wieviel Menschen arbeiten muffen, bloß damit morgens euer Frühstück auf dem Tisch steht? Und in wieviel Erdreile ihr gehen mußtet, um ihnen die Hand zu drücken und dafür zu danken? Da ist zuerst der Raffee. Woher kommt er? Meist aus Brafilien, vielleicht auch aus Java oder Arabien. Stellt euch einmal vor, durch wieviel Hande er geht, bevor er vom Kaffeestrauch gepstückt, übers Meer gebracht, gebrannt und gemahlen, endlich dampfend auf eurem Tisch steht. Das Korn eures Brotes ist vielleicht auf den Ebenen Rußlands oder in Amerika gewachsen und von Menschen gemäht und gedroschen, deren Sprache ihr gar nicht versteht. Ist es gedroschen, dann bekommt's der Müller und dann der Bäcker, der die halbe Nacht daran arbeitet, euch warmes Gebäck zum Frühstück herzusstellen. Wenn ihr noch im warmen Bett liegt, klingelt's braußen, und wenn das Mädchen endlich ausmacht, steht ein Korb mit Brot vor der Tür, und der

Bäderjunge ist auf der Treppe eingenickt. Dann denkt daran, wieviel Menschen nötig sind, um euren Zucker zu bereiten, entweder aus der Rübe oder aus dem Zuckerrohr. Milch und Butter hat auch schon viele Sande in Bewegung gesett, bevor sie endlich zu euch kommen, und wenn ich nun erst anfangen wollte zu fragen, wer die Tassen, die Teller und Löffel gearbeitet, wer die Kohlen gehackt und gefahren, die euch das Jimmer wärmen, wer den Tisch und die Stühle gemacht, und woher er wieder das Holz und das Rohr und den Lack bezogen hat; wieviel Hände gehämmert und geklopst haben, um euer Haus zu bauen, und wieviel Köpse darüber nachgedacht haben — wahrhaftig, es kame eine unabsehbare Menschenmenge zusammen, die euch bei eurem Frühstück zusähe. Und wenn nun gar alle, die aus den Gräbern ausstünden, welche die Werkzeuge und Maschinen erfunden haben, mit denen sich heute unsere Versorgung so leicht und reichlich bewirken läßt — es wäre auf der ganzen Erde nicht Plat. Und das alles bloß negen des Frühstücks — denn von den anderen Mahlzeiten und

von ber Aleidung mage ich gar nicht einmal zu reben.

Sagt einmal ganz offen — habt ihr wohl morgens beim Raffeetrinken fon jemals baran gebacht? Dber habt ihr bloß geschlürft und gebacht: "Gi, ichmedt bas gut:" Wißt ihr auch, baß fold,' gebantentofes Gffen noch viel gefährlicher ift für den Menschen, als das ichnelle herunterschlingen der Speifen? Man gewöhnt fich nämlich baburch überhaupt baran, zu vergeffen, wie febr ein jeber abhängt von seinen Mitmenschen und wie all unser äußeres Glud und Behagen und bie Sicherheit unseres täglichen Lebens ein Geschent ber gemeinschaftlichen Arbeit von Tausenden von Seelen und Banden ift. Wer bas aber vergist, ober wem bas überhaupt niemals beutlich wird, ber wirb fich bann im Beben fo aufführen, ale ob er allein ba fei, und überall bie Menichen fo behandeln, daß fie Buft und Freude baran verlieren, für ihn zu arbeiten. Er wird mit plumpen Banben bas feine Gemebe ber Leiftungen und Gegengaben Er wird unbantbar nach allen Seiten werben - benn wer auf einem Auge blind wird, der verliert nur zu leicht auch das zweite — er wird auch die Liebe feiner Eltern und feiner Freunde ruhig hinnehmen, ohne bei ber Babe an ben Beber zu benten. Dantbar tommt namlich von Denten und bebeutet eben gerade, daß man nicht alles fo gedankenlos einschlürft wie ber Balfisch das Waffer, sondern sieht, wie alles zusammenhängt und wie ohnmachtig man burch fich felber ift. Unbantbare Menichen aber werben früber ober fvater ausgestoßen so wie Frembstoffe aus bem Rörper, fie passen nicht in das menschliche Beben - benn ber gange Bau ber Gesellschaft rubt auf Gemeinschaft und Begenseitigfeit, und ber Ritt ift die Dantbarteit, ohne die alles zusammenbrechen mußte. Und wenn es irgendwo einmal fracht und achgt im Bau ber Gefellschaft und die Fugen sich lockern, so könnt ihr sicher sein, es kommt daher, daß an irgend einer Stelle nicht genug Dankbarfeit fist.

Darum segnet schon euer Frühstück durch Dankbarkeit — denkt wenigstens einmal an den Bäckerjungen, der euch die Nachtruhe opfert und morgens auf den kalten Straßen herumklappert — seib sicher, die Gewohnheit wird euch segensreich werden im ganzen Leben — weil sie nämlich die Gedanken und die Phantasie des Menschen daran gewöhnt, immer einen möglicht großen Teil des wirklichen Lebens vor Augen zu haben und nicht bloß einen winzigen Ausschnitt. In manchen Familien spricht man ein Tischgebet: "Komm, Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast". Das ist gewiß ein schoner Brauch — aber wißt ihr auch, daß unser Ssen nur dann gesegnet wird durch Jesus Christus, wenn wir dankbar an alle die Menschen denken, die mit ihrer Hände Arbeit unsere Nahrungsmittel erzeugt und bereitet

haben ?

Wer fo ber Arbeit gebentt, ber tann nie mehr hochmutig und gebanten-

los handeln, wo immer er mit Arbeitern zu tun hat. Er wird den einfachsten Handlanger ehren, weil seine Arbeit für das Ganze ebenso unentbehrlich ist wie die Berechnungen des Leiters — er wird Plat machen, wenn ihm ein be-ladener und bepackter Arbeiter begegnet, statt es ruhig anzunehmen, daß dieser seinetwegen einen Umweg macht; er wird aufstehen in dem Tram, wenn Arbeiter schwer ermüdet von der Arbeit heimsehren und keinen Plat mehr sinden — er wird die Leute nicht draußen im Korridor stehen und warten lassen, sondern ihnen einen Stuhl hintragen. Und er wird seinen Hut vor ihnen mindestens so tief ziehen wie sie vor ihm — kurz, er wird durch jedes Wort und jedes Tun zeigen, daß er zu dem Orden der Eingeweihten gehört und nicht zu den Stumpsen und Blinden, die ihre Suppe einlösseln und ihre Kleider anziehen genau so gleichgültig, wie die Pferde im Stall ihren Hafer kauen und sich ihr Geschirr anlegen lassen.

Das Leben der Eingeweihten ist ein frommes und seliges Leben, benn alle Tantbarkeit macht fromm und selig.

Förster bietet noch zahlreiche andere Beispiele in verschiedenen Teilen seiner Jugendleh e, aus denen dieser edle und veredelnde soziale Zug herausleuchtet.

Es sei besonders hingewiesen auf die ergreifenden Erzählungen (p. 344 ff.), die den Titel tragen: hinter den Kulissen — Das Lied vom Hemde — Unter der Erde — Der Lehrer — Das Gesicht des Menschen Das Dienstmädchen — Die arme Marie — Die geslickte hose. Reichstes und feinstes soziales Leben und Empfinden quillt herzenswarm aus diesen schlickten lebenwahren Stizzen. Ja, wenn die Schule in arbeitet und so erzieht, dann ist sie wie ein heiligtum, von dem ein Segensstrom hinausstießt ins ganze Land, und wo ein sozial veredeltes Geschlecht erzogen wird. In solchem Unterrichte bahnt sich eine tiese, wurzelhafte Lösung der sozialen Frage an. Der sozial geschulten Jugend die sozial verbesserte Zustunft!

Indessen, damit alle aus den obigen Beispielen entspringenden. Lehren und Grundsate halt und Festigseit erlangen, damit der junge Mensch in dem sinnb törenden Wirrwarr unserer Zeit die rechte Fährte nie verliere, darf ein sestes, starses Band, das sich um alle Verstandesund herzensbildung schlingt, nicht sehlen. Dieses starte, goldene Band, das ist die Lebensund Weltanschauung, gleichsam der seste ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Es braucht vor allem in unseren Tagen ein solches starses Band. Die christliche Welts und Lebensansschauung bietet eine zuverlässige Totalanschauung, die für di verwickelssten sozialen Probleme und Forderungen und Lebenslagen ge ügt Der größte Teil des sozialen Elendes, die Halts und Hülflosigseit so weiter Mensuchense stammt daher, daß ihnen diese christliche Totalanschauung abhanden gekommen ist. Nun rasen die Ereignisse des modernen Lesbens wie ein staubauswirbelndes Auto an ihrem Auge vorüber, und sie

vermögen nicht mehr den Busammenhang der Dinge, ihre philosophischen Begietzungen zu erkennen. Dann werden fie in den Taumel mit hineingeriffen und miffen keinen Musweg, keinen Rat und keine Sulfe mehr. Diesen großen Ge ahren gegenüber soll die Schule ine alten heiligen Sterne wie ein mahnendes Sursum corda am himmel des Rindes aufleuchten laffen: Den & banten an die allwalten be Borfebung, an die in der Menfchengeschichte maltenden gerechten Gefete Gottes, an die durch Chriftus begründete Solidarität und Brüderlichkeit aller Menschen, an das Woher? und Wie? und Warum? und Wohin? des Menschenlebens. Ohne jur aufdringlichen Predigt zu werden, konnen biefe großen, troftenden, in ichwerer Lebens= art oft fo unentbehrlichen Gedanken wie freundliche Sonnenstrahlen burch das Schulzimmer leuchten und fo eine Beneration heranziehen, bie den schweren kommenden Rämpfen des Lebens gewachsen ift. Wohl bem Rinde, das mit einer vom lebendigen Chr ftenglauben ihm eingepflanzten Totalanichanung von Welt und Beruf und Leben die Schule verläßt. Es wird in feiner eigenen Seele und in feinem Wirtungsfreise ie soziale Frage lofen. Es wird auch, mas ebenfalls die Schule ihren Böglingen nicht tief genug einprägen fa n, lebendig von bem überzeugt fein: Ohne Selbftreform Sake nie unb nimmer eine echte wirkliche Sozialreform. Die Schule moge den Geift der Selbstbeherrichung, der Mäßigkeit, des Rampfes wider jede Urt von Gemeinheit als hl. Erbgut bewahren und weiterpflanzen. Dadurch mirtt fie als großer Bahnbrecher ber Sozial= reform. Unter den vielen Feinden, welche das Boltswohl bedrohen, ift heute die Genußsucht in ihren mannigfaltigen Formen fast ichlimmfte. Ihr gelte der unermudliche Kampf. Dan tann fie aber nur befiegen, wenn edlere Benuffe, bobe Bedanken und leuchtende 3deale bie jugendlichen Beifter von der Anechtschaft des niederen Menschen befreien. Ohne Selbstreform teine Sogialreform.

Drängt sich nicht manchmal dem ernsten gewissenhaften Lehrer, wenn er vor seiner Rlasse steht, die bange Frage auf: Was wird wohl aus diesen Kindern werden? Doppelt bange in unsern Tagen, wo der Daseinstamps ein jedes Menschentind so schonungslos erfaßt, wo das Schwungrad der Entwicklung im sausenden Tempo mit den Menschen spielt. Bis zu einem gewissen Grade kann man sagen: Das werden diese Kinder sein, was die Schule aus ihnen macht. Möge sie dieselben erziehen zu wahren Menschen, zu aufrichtigen Christen, zu entschiedenen Charakteren, zu sozial denkenden und empfindenden Gliedern der Gesellschaft. Dann hat sie ihre schönste modernste Aufgabe siegreich gelöst.

Sie wird diese ihre hohe und herrliche providentielle Mission erfüllen, wenn die Jugendbildner selbst auf der Höhe ihrer Zeit stehen, dem raschen, warmen Puldschlag dieser Zeit mit Liebe lauschen, ihre mächtigen, feurigen Lehren tief in die Seele schreiben und selber sozial geschulte und sozial fühlende Männer geworden sind. Der wahrhaft sozialen Schule die sozial bessere Zutunft!

# Meue Wege und Biele für die deutsche Sprache.\*)

Albert Stahln, St. Gallen, Schweiz.

(Nachbruck verboten.)

Leitgebanke: Das wichtigste Erziehungs- und Bildungsmittel in Schule und Leben ist die Sprache;
sie verleiht dem Denken die Form des
Wortes, sie vermittelt die Ergebnisse des
Denkens an die Allgemeinheit. Die geistigen
Werte eines Bolkes werden besonders in
dessen Sprache offendar; je leichter diese
geistigen Werte durch die Sprache vermittelt werden, um so größer ist die
Bedeutung des Volkes in der Welt. —

I.

Jedermann, der sich mit lebenden Sprachen befaßt, wird mit Bewunderung hindlicken hauptsächlich auf die Franzosen und Engländer, die in ihren Afademien Anstalten besitzen, welche die Gesetze über Reinheit und Schönheit der Sprache seststellen und dadurch es ermöglichen, daß ziemlich einheitliche Sprachlehrmittel besonders in Volks- und Mittelschulstufe für ihre eigenen sowie für ihre beeinflußten Sprachgebiete geschaffen werden.

Auf diese Weise wird der Sprachunterricht schon in seinen Ansfängen ziemlich einheitlich geregelt, nach Möglichkeit auf das Maß des Notwendigen beschränkt, leicht, anschaulich und überzeugend gestaltet; der Lernende wird im unmittelbaren Anschluß an die Kenntnisse in der Mundart, seiner eigentlichen, von frühester Jugend an gehörten und

<sup>\*)</sup> Wir bringen obige uns ohne jede persönliche Verwendung eingesandte Arbeit glossenlos. Mag auch da und dort einer divergierender Ansicht sein, so sinden wir doch die Arbeit sehr zeitgemäß und sehr beachtenswert. Selbstverständlich stehen für sachliche Gegenansichten die Spalten offen. Die Chefredaktion.

gleichsam unbewußt erlernten Muttersprache, mit der aus den Mundarten seines Volksstammes entstandenen Schriftsprache durch Vergleichung bekannt gemacht.

Unterstützt von besteingerichteten literarischen Gesellschaften, die fast alle Volkstreise umfassen, erhält der gute Sprachgebrauch, nachdem er seine erste Pflege in der Volks= und Mittelschule empfangen hat, dann im Familien- und Gesellschaststreise seine Weihe und Würdigung, da die eigentliche Anwendung der Kenntnisse in der Schriftsprache als eine Forderung der Vildung im betätigenden Leben an jeden Einzelnen herantritt.

So lernen die nachkommenden Geschlechter die Schriftsprache im Sinne ihrer eigentlichen Muttersprache leichter und nachhaltiger, als dies bei den deutschsprachigen Volksstämmen der Fall ist, bei welchen die Mundarten, sowie deren start vorherrschende Einwirkung in der Schriftsprache, besonders im mündlichen Verkehr, zahlreicher und einge- wachsener sich vorsinden.

Gerade dieser letztgenannte Umstand trägt die Schuld daran, daß die deutsche Schriftsprache allgemein, selbst von deutschen Volksstämmen, für eine Sprache gehalten wird, die sehr schwierig zu erlernen sei. Und in der Tat, bei dem heutigen Stande der Erlernung und der wirklichen, besonders mündlichen Unwendung der erlernten, deutschen Schriftsprache ist dieser Vorwurf leider nur zu berechtigt.

Nebst andern mitwirfenden Umständen hat aber besonders diese allgemein verbreitete Ansicht zur Folge, daß die deutsche Schriftsprache selbst in deutschen Schulen mit Widerwillen erlernt und im späteren Leben sast allgemein nur mit Widerwillen gesprochen wird, und daß in den sprachlichen Grenzgebieten ein fortwährender Kampf um die Sprache geführt werden muß, der ebenso sortwährende Berluste für das deutsche Sprachgebiet nach sich zieht.

Ein Zahlenbeweis für diese letztere Tatsache ist, daß z. B. in der dreis bezw. viersprachigen Schweiz das deutsche Sprachgebiet nach stastistischen Feststellungen innerhalb der letzten zehn Jahre etwa 4 % zu gunsten des französischen eingebüßt hat; des Weitern — wie es in Deutschland und in Oesterreich um die gemischtsprachigen Kampfgebiete steht, ist bekannt genug.

Und doch — die deutsche Sprache ist nicht schwieriger zu erlernen, als irgend eine andere lebende Sprache; das beweisen uns gebildete Ausländer, besondecs Italiener, Engländer, Franzosen, die nach vershältnismäßig kurzer Unterrichtszeit in den weitaus meisten Fällen richtiger und reiner gutdeutsch sprechen und schreiben, als der durchs

schnittlich gebildete Deutschsprachige mit seinen feche bis acht Jahren Boltsichule und meiftens noch einigen Jahren Mittelichule. haben diefe Ausländer den Borteil, die deutsche Schriftsprache gestütt auf die Grammatit ihrer Muttersprache ju erlernen; fie haben alfo festen Untergrund, auf den sie bauen konnen. - Diefen gleichen Vorteil tann fich die deutsche Boltsschule aber ebenfalls fichern, wenn die Mundart, diefe eigentliche Muttersprache der deutschen Volksftamme, und im Unschluß daran auch die gutdeutsche Sprache, schon in den untern Rlaffen wenign ens grundfätlich grammatisch festgelegt und ebenfo grundfählich erklart wird; (Bergl. "Deutsche Sprache" Borw. S. VIII/IX von Albert Stahly) es kann fich hiebei nur um die Feststellung und Ginübung der grammatischen Tatsachen, ohne Regeln, handeln nämlich der Wortarten, der Cagarten, der Satteile, fowie der gegenseitigen grundsätlichen Berhaltniffe berfelben, selbstverftandlich mit den später gebräuchlichen grammatischen Benennungen, - wodurch dem Schüler für die Behandlung der eigentlichen, schriftsprachlich vollständigen Grammatit in den obern Rlaffen die notigen Grundbegriffe und die nötige Grundlage ju rafchem Erfaffen, richtigem Berftandnis und felbftandigem Berarbeiten gegeben werden. 3m bisher angewandten deutschen Sprachunterricht wird überhaupt die grammatische Tatsache zu wenig berückfichtigt; aus ihr ergibt fich ja die Regel, welche der Schüler unter kundiger Leitung des Lehrers, geftutt auf ein Cehrmittel, welches bie grammatische Tatsache in jedem einzelnen Satteile darftellt und hervorhebt, selbständig und selbsttätig finden und auch in Worte faffen Die meiften beutschen Sprachlehrmittel find gerade beshalb für ben Schuler ichwerverftandlich, weil fie von "abstratten" Regeln ausgeben und erft bann ju "tonfreten" Tatfachen führen, ftatt daß ber umgekehrte, viel naturlichere, viel leichtere und durchaus ficherere Weg gezeigt und auch verfolgt wird. — Soll der Schüler überhaupt burch bie Schule von feiner Muttersprache etwas mehr erlernen, als nur den Gesellschafte, und Berichterftatterton, fo muß er in genannter Beife ichon in der Bolteichule, ale in der hierbei in Frage tommenden Bildungestufe, geordneten, gemiffermaßen abschließenden grammatischen Unterricht erhalten, und zwar mit kluger Auswahl und klarer, anschaulicher Darftellung des nicht immer gefügigen Sprachftoffes.

Ist es doch eine Ersahrungstatsache, daß Sprachen überhaupt am leichtesten und erfolgreichsten hinsichtlich sowohl des Sprechens und Sprechenhörens als auch des Lesens und Schreibens durch grammatischen Unterricht erlernt werden können; — weshalb soll dann dieser sichere und erfolgreiche grammatische Unterricht beim Lehren und Lernen der

deutschen Schriftsprache umgangen ober nur durch den mehr als "problematischen", sogenannten "gelegentlichen Hinweis während der Lektüre" ersetzt werden? — Mit Rückücht auf die tausendartigen grundverschiedenen Mundarten im ganzen deutschen Sprachgebiet ist eine ein-heitliche grammatische Belehrung und gründliche Selbstübung in der klassischen deutschen Schriftsprache in der genannten hiefür entscheidenden Bildungsstufe bei den heutigen Handels= und Verkehrsverhältnissen geswiß eine Sache der Notwendigkeit und im eigensten "Interesse" aller deutschen Volksstämme gelegen, sich selbst gegenüber sowohl, als auch gegenüber den andern Völkern des Erdballs.

Wo man nicht, ober nur spärlich, ober auch zu spät sät, wird man nicht erfreulich ernten.

Der beutsche Sprachunterricht ift an ber Volke, und Mittelichule burch die etwas überschätte und zu einseitig angewandte "phonetische" Methode mehr ein Sprechunterricht geworben, bei welchem der Schüler felbstverständlich eine gemiffe Fabigteit und Geläufigteit erwirbt, fich mehr ober weniger richtig auszudruden, wobei er meistens jedoch nur die Mundart ins Schriftbeutiche überfest und dem perfonlichen Gefühl für Bohltlang folgt; daß aber ein Berftandnis, ein Bewußtfein bezüglich sprachgesetlicher Richtigkeit ober Unrichtigkeit, "stilistischer" Schonbeit ober Unschönheit seines Sprechens und Schreibens dabei vorhanden ware, das ift durchaus unmöglich, weil ihm Grundlage, Maß und Richtung zu einer entsprechenden, felbständigen Rachprufung fehlt. Durch bloß mundliche Uebungen sowie durch meiftens nur mundliche und auch fo nur gelegentliche Berichtigungen burch ben Lehrer, ohne inneren Busammenhang mit eigentlicher Sprachlehre, fei es mahrend ber Lefung ausgemählter Stude, fei es mahrend der Befprechung ber schriftlichen Arbeiten, fommt weder Lehrer noch Schüler jum notwendigen Abichluß, zumal die fcriftlichen Arbeiten gerade als fprachliche Denkübungen in der Boltes und Mittelichule infolge Mangele jeder tieferen Renntnis im Bau der Sprache bezüglich Form und Inhalt meiftens arm und ungenügend ausfallen. — Der Schüler verläßt somit die Schule ohne ben festen Untergrund an Renntniffen in feiner Muttersprache; - er muß durch eigene, vollständig neue Arbeit fich nachgerade grammatisch felbft bilden, um leiften ju fonnen, mas eine einigermaffen bobere Lebensstellung sprachlich von ihm verlangt; (Beweis hiefur ift bie nicht unbeträchtliche, meistens jedoch minderwertige, nichtsdestoweniger aber von Erwachsenen ftart benütte Literatur bezüglicher Gelbftunterrichtsund Fortbildungemittel, Brieffteller, Mufterbrieffteller, ufm. ;) - ober er muß feine Diesbezüglichen Renntniffe beim Erlernen fremder Sprachen ergänzen, statt daß er die fremden Sprachen, gestützt auf seine Muttersprache, erleichtert lernen kann, oder, — was in den meisten Fällen gesichieht, — er bleibt in bezug auf seine Muttersprache eben unfertig stehen: — sein Sprachgefühl ist und bleibt stumpf.

Einen vollen Beweis hiefür liefern gemäß jahrelanger einläßlicher Beobachtung und Nachforschung einerseits die meisten Schüler der Volksund Mittelschule, denen beim völligen Austritt aus der Schule leider saft allgemein sprachliches Unvermögen nachgewiesen werden kann, anderseits die große Mehrzahl der im praktischen Leben stehenden Deutschsprecher, denen aus Unkenntnis oder doch sehr mangelhafter Kenntnis der grundsählichen Sprachgesetze die Fähigkeit abgeht, das in klarer, gewandter und schöner Form zum Ausdruck zu bringen, was sie als Menschen schließlich doch fühlen und denken, und was sie solglich auch sprechen und schreiben wollen; auch sie sprechen und schreiben unbehülfslich und flüchtig und gleichgültig meistens nur in die Schriftsprache gleichsam übersetze Mundart. — Uebrigens, prüfe und kenne sich jeder hierin selbst! —

Wird dagegen durch unmittelbare Anschauung schon dem Volks, und Mittelschüler die Kenntnis der Sprachgesetze einfacher und somit auch bleibender vermittelt, so wird die Beobachtung dieser Sprachgesetze für ihn im spätern Leben Bedürfnis; Selbstzwang führt ihn zur Anwendung der erlernten Schriftsprache, und die Schule erfüllt folglich erst auf diese Weise ihre Pflicht vollständig, die sie ihm gegenüber bezüglich seiner Muttersprache hat; das Sprachgesühl wird dadurch allegemein geweckt und geschärft. —

Den deutschen Volksstämmen fehlt überhaupt jenes tiefe, einheitliche Etwas anderer Kulturvölker das man am richtigsten "sprachliches Stammesgefühl" nennen kann.

Dieses sprachliche Stammesgefühl sollte uns dazu führen, die äußerst zahlreichen mundartlichen Anklänge zu vermeiden und die richtige deutsche Schriftsprache nicht bloß schriftlich, sondern auch, und zwar besonders, mündlich im gesellschaftlichen Leben anzuwenden; wir sollten uns nicht bloß begnügen, sozusagen nur "offiziell" gutdeutsch zu sprechen und sprechen zu hören, sondern uns Mühe geben, namentlich im stets mannigsacher sich gestaltenden Handels= und Berkehrsleben uns der zusgleich von Fremdwörtern möglichst freien gutdeutschen Sprache bedienen zu können; daß wir dies alles nicht mit Leichtigkeit zu tun imstande sind, dürfte uns zur Genüge wiederum beweisen, daß wir mit unserm gegenwärtig gestalteten, sechs bis acht Jahre dauernden Bolksschulunter= richt, dem meistens noch einige Jahre Mittelschulunterricht solgen, sprach=

lich tatsächlich nicht jene Ziele erreichen, die wir in dieser verhältnismäßig langen Unterrichtszeit erreichen sollten, und daß uns infolgedessen die nötige Grundlage zu späterer, selbständiger, sprachlicher Weiterbildung tehlt.

Die Redensart, — Ich red', wie mir der Schnabel gewachsen ist, — sollte in dieser Hinsicht nicht mehr gelten dürfen als Entschuldigung, ja sogar als Rechtsanspruch für unverantwortliche Vernachlässigung und Unkenntnis oft der grundsäklichsten, sprachlichen Gesetze; — es sehlt uns eben das sprachliche Stammesgefühl, seine folgerichtige, zielbewußte Pslege besonders in der Volks, und Mittelschule, und damit auch ein allgemein geregelter Sprachgebrauch im betätigenden Leben.

Man lasse einmal norddeutsche, mitteldeutsche, süddeutsche, österzreichische, deutschschweizerische Jugend nur fünf bis zehn Jahre lang sich nach einem einheitlichen grammatischen Lehrmittel sprachlich bilden, und man wird mit Genugtuung wahrnehmen, wie auch Aussprache und Rechtschreibung im ganzen deutschen Sprachgebiete besser werden, wie mächtig überhaupt die zu tieserem Empfinden gelangende sprachliche Genossenschaft auf das Gefühl der eigentlich völkischen Stammesgenossensschaft wirkt.

Die hierdurch gestellte, in Wort und Schrift außerst wichtige, deutschrölkische Aufgabe tann jedoch, wie die einheitliche Rechtschreibung und Aussprachlehre, nur auf tem Boden der Bolte- und Mittelichule ausgeprüft und gelöft werden; fie ift ihrer Ratur nach, wie die Rechtichreibung und die Aussprachlehre, eine Aufgabe ber Butunft. Indeffen dürfte jeder, dem die Pflege der deutschen Sprache als Muttersprache wirkliche Bergenssache ift, und der in Erfenntnis der volksbildlichen Macht einer reinen, richtigen und einheitlichen Sprachbelehrung ber gefamten deutschsprachigen Jugend an einer durch die Sandels. und Bergewordenen Umgestaltung bes deutschen fehreverhältniffe notwendig Sprachunterrichts mithelfen will, fich mit aller hingabe ber Brufung diefer Angelegenheit widmen. Die Mundarten konnen und werden babei bestehen bleiben - fie merden durch die oben angeregte Grundlegung ihrer eigenen, nur die Tatfachen, teine Regeln, feststellenden Grammatit, die jeder Lehrer den Berhältniffen feines Landes und feiner Schule entfprechend felbft vornehmen tann - ja fogar noch gepflegt; mae aber bie Ungelegenheit äußerst bedeutungevoll macht, ift, daß die mundartlichen und fremdsprachigen Ausbrude und Wendungen im Gebrauch der Schriftsprache verschwinden werden, und daß eigentlich erft dadurch eine reine. alle deutschen Stammvölker umfaffende, wirklich allgemein auch einheit= lich gesprochene deutsche Sprache geschaffen wird. — Man gestalte ben

deutschen Sprachunterricht anschaulich, leicht und vor allem einheitlich, dann wird die deutsche Schriftsprache auch allgemein freudiger und mit mehr Erfolg in der Schule erlernt und im späteren Leben auch wirklich gesprochen.

Unbedingt notwendig aber ist das Eintreten auf diese Frage bei den bestehenden und sich weiter bildenden Handels= und Verkehrsvershältnissen sowie in Rücksicht auf die Anstrengungen, die andere Völker für den Ausbau und für die Ausbreitung ihrer Sprache machen; denn: die größte innerliche Macht eines Volksstammes ist seine Sprache; nur sie schafft und erhält Eigenart.

II.

Wie foll nun ein solches einheitliches deutsches Sprachlehrmittel für die Bolks- und Mittelschule, sowie für die selbständige sprachliche Weiterbildung im späteren Leben, beschaffen sein?

Nach ernstlicher Prüfung dieser Frage wird jeder durch die Frage selbst Angeregte zur leberzengung tommen, daß die eigentliche Sprachlehre aus unfern Rlaffifern zu ichopfen fei, aus unfern Rlaffifern, die im gangen beutschen Sprachgebiet als Meister ber beutschen Sprache anerkannt und bewundert werden. In unseren Rlaffikern find ja die Sprachgesete, man tann fagen "plaftisch" enthalten und laffen fich auch am leichtesten plaftisch, d. h. fo recht augenfällig, daraus darftellen. Berabe die unveräußerlichen, grammatischen Tatsachen, die festen Formen und Befete der Sprache, auf benen fich eine beutsche Sprachlehre aufbauen muß, indem aus ihnen die Regeln leicht induttib entwickelt werben tonnen, finden fich befonders in Bothe = Schillerscher Sprache brudlich vor und bilden sprachlich einen Grundftod, der nie aus der beutschen Sprachwelt verschwinden fann, ebensowenig, wie g. B. die festen Lehrsäte (Pythagoras, Gutlib u. f. w.) aus der Geometrie, u. f. w. - Bas ift flaffischer Sprachgebrauch für uns überhaupt anderes, als eben grammatische Tatsache, aus der sich ebenso folgerichtig die Regel ergibt, - und nicht umgefehrt. -

Es dürfte sich dabei um einen mittelgroßen, abgeschlossenen schönen Lesestoff handeln, an Hand dessen die grammatischen Tatsachen und Regeln so klar und doch so kurz als möglich induktiv entwickelt und durch tafelsörmige Darskellung anschaulich und somit leicht verständlich gamacht werden können. Der Leseskoff selbst müßte echt deutsches Leben schildern, edle Menschen mit großen Zielen vorsühren und vor allem so beschaffen sein, daß er vom allgemeinsten alltäglichen Bericht in klassischer Anschaulichkeit bis zur Entwicklung höchster menschlicher Gestanken und Gefühle in ebenso klassischer Leichtfaßlichkeit das Wesen und

den Beruf der Sprache dem Lernenden zum Verständnis zu bringen vermag und ihn für eines der höchsten Heimat-Güter, für seine Muttersprache, begeistern kann und auch begeistern wird.

Es gibt für die Resultate des Denkens keinen andern Weg jum Willen und in das Leben, als die felbsttätige Bildungskraft. (Schiller.)

Die Sprache aber vermittelt die Resultate des Denkens an die Allgemeinheit. —

Das rein Stoffliche ber Sprache muß also anschaulich gemacht werden, und zwar so anschaulich, daß dem Lernenden die Möglichkeit und die Gelegenheit geboten ist, beim Lernen diese seine selbsttätige Bildungstraft, die ja in fortwährendem Wachstum und in steter Entwicklung begriffen ist, dementsprechend anzuwenden, durch Verarbeitung klaren, anschaulichen Uebungsstoffes wirkliche Eigenarbeit zu leisten, dabei seinen sich stets steigernden Wissensdrang zu befriedigen und durch eigene Verstandesarbeit sein Sprachgefühl und sein "logisches" Denken zu schärfen.

Der bisher mehr "abstrakt" gehaltene, deutsche Sprachunterricht muß "konfret" gestaltet werden, — er muß durch das Lehrmittel Ansschauungsunterricht werden; was der Lernende durch unmittelbare Ansschauung lernt, vergißt er nicht so leicht wieder, da es selbsttätig seinem Berstande übermittelt wird.

Das kann erreicht werden durch tafelförmige Erklärung im Lehr= mittel selbst, sowie im Anschluß an dasselbe mittelst Kreide an der Wandtasel, serners durch Wandtabellen, besonders aber durch Aussühr= ung von schriftlichen Uebungen in taselsörmiger Anordnung, wobei der Lernende selbst den "praktischen" Teil des Unterrichtes durchzuarbeiten hat, und zwar im innigsten, unmittelbaren Zusammenhang mit dem "theoretischen" Teil. Immer und überall aber gelte der Grundsah: die durch die taselsörmige Darstellung augenfällig gemachte grammatische Tatsache bilde den Angriffs- und Ausgangspunkt; die Regel von ihr abgeleitet, durch sie bewiesen und durch Uedungen sestgemacht, bilde, vom Lernenden in Worte gefaßt, das bleibende Ergebnis des möglichst selbständigen Denkens des Lernenden; sie besähige für alle Zeit zur Answendung des Erlernten. —

Der Lernende sammelt ja für spätere Zwecke und für einen künftisgen Gebrauch; daher hat der Lehrer (auch das Lehrmittel) dafür zu sorgen, ihn zum völligen Eigentümer der Kenntnisse zu machen, die er (es) ihm beibringt. (Shiller.) — Was man nicht versteht, besitzt man nicht. (Goethe.) — Nur dadurch aber werden bleibende Kenntnisse versmittelt, daß der Unterrichtsstoff klar und anschaulich im Lehre, Lerne

und Nebungsbuch dargestellt ist, und daß die selbsttätige Bildungstraft des Lernenden durch zielbewußte Pflege von Seite des Lehrenden geweckt und frisch erhalten wird. Der Lernende sei dabei Selbsterwerbender, der Lehrer freudiger Leiter, nicht "Dozent".

Biel der Bolks und Mittelschule aber dürfte es doch sein, den Schüler im wichtigsten Unterrichtssache, in seiner Muttersprache, jene Kenntnis voll und ganz zu übermitteln, die ihm zu einer vertiefteren innerlichen Entwicklung der Personlichkeit verhilft und ihn zu nutstringender Geistesarbeit für sich und andere im späteren Leben befähigt. Der Erfolg dieser Arbeit wird darin bestehen, daß jeder mit dem durch seine volle Beherrschung der Muttersprache verseinerten Verständnis und mit der dadurch selbst wieder erhöhten Willenstraft für edlere Lebens-auffassung und edlere Lebensssährung den Schund und Schmutz in Literatur und Kunst zurückweist und mit gesteigertem Bewußtsein persönlicher Verantwortung zu Wahrheit im Denken, Reden und Handeln mächtiger sich hingezogen fühlt; — dieser Zwang macht frei.

Man wird einwenden, eine folche Auffaffung und Durchführung bes beutschen Sprachunterrichtes an der Bolts- und Mittelfcule sei ju hoch, sei unmöglich, sei nicht notwendig, ftebe nicht im Ginklang mit bestehenden "Methoden" und Lehrplanen. - Nun, unsere deutsche Schriftsprache und ihre Lehre find gegenüber anderen lebenben Sprachen noch. jung, fie find grammatisch noch rückständig, fie haben grammatisch tatsadlich nicht jene Ausbildung erhalten, die der deutschen Sprache überhaupt bei ihrer Bedeutung als Weltsprache hatte zu teil werden muffen; burch eine wie in diefem Auffat bargebotene und auch begründete "Methode" find die deutsche Schriftsprache und beren Lehre wohl noch nie auseinandergelegt worben; nach den bisherigen Behandlungsweisen find aber, darüber tann bei Rennern der Berhältniffe taum ein 3meifel borhanden fein, feine allgemein befriedigende Ergebniffe im Unterricht erzielt worben; somit durfte eine fur bas gange beutsche Sprachgebiet in der hiebei in Frage tommenden Bildungoftufe der obern Bolte- und untern Mittelschule einheitlich gedachte Sprachbehandlungsweife, die fich unmittelbar und angepaßt an die felbsttätige Bilbungefraft bes Lernenten wendet, und die den Lehrer ftatt jum "Dozenten" jum freudigen Leiter der felbsttätigen sprachlichen Durchbildung des Lernenden macht, auch wenn sie neu ist, doch ihre Berechtigung haben und auch ihre Burdigung finden; sie wird auch ihre Probe bestehen. Gerade mit Rudficht auf bas jugendliche empfängliche Alter ber Bolts= und Mittelfculler und gestütt auf gewiffe "moderne" Erscheinungen im Schulleben fei wiederholt: Wo man nicht, oder nur sparlich oder auch ju spat fat,

b. h. die felbsttätige Willens- und Bildungetraft bes Schulers wect und pflegt, wird man im späteren "prattischen" Leben nicht erfreulich ernten. Des Weitern biene als Antwort: Man lernt im Turnfaal nur bann turnen, wenn man die Berate benütt und feinen eigenen Leib willensftart zur Uebung zwingt; man lernt nur bann Rlavier fpielen, wenn man ben eigenen Willen und die verfeinerte Auffaffung ber Tonwerke gleichsam in die Finger zwingt und die nötigen Uebungen ausführt, u. f. w.; wie man überhaupt taum turnen und Rlavier fpielen lernen wird, wenn einem nur Bilder ber Turngerate ober des Rlaviecs, oder vielleicht wirkliche Turngeräte, ein wirkliches Klavier, jedoch nur aus der Ferne gezeigt werden, sondern erft dann zu begreifen und infolgedeffen auch freudig zu lernen anfängt und zu einem Abschluß tommen tann, wenn einem die Gerate, bas Inftrument gur Berfügung gestellt und die nötigen Unleitungen gegeben werben, fo lernt man auch eine Sprache, und vorab feine Muttersprache nur dann vollständig, wenn einem der Sprachstoff gleichsam in die Sand gegeben und durch flare Darftellung und Erklärung ju Uebungen verfügbar gemacht wirb. Lehren und Cernen wird auch hierin Bilbungevorgang fein und bleiben.

Die erzieherische Kraft und Bedeutung derart gestalteter selbsttätiger Lernarbeit in der Muttersprache ist groß und allseitig aller Mühe wert. —

Lehrende und Lernende muffen aber für die Sache begeiftert fein und darin nach dem Höchsten streben.

Die Muttersprache, in unserem Sinne also die deutsche Schriftsprache, als die allgemein zugänglichste Kunst, zu welcher jeder Heims hörige deutschsprachigen Landes durch Sitte und Heimatrecht verpflichtet, aber auch berechtigt ist, gerade in der ja mit zu diesem Zwecke vom Staate errichteten Volks und Mittelschule gründlich zu erlernen, um sie im späteren Leben wirklich auch sicher und mühelos anwenden zu können, das sei eben das Endziel und Endergebnis hingebender und freudiger Lehrer- und Schülerarbeit im deutschen Sprachunterricht, das sei auch das Bestreben jedes Deutschsprachigen, dem seine Muttersprache lieb und teuer ist, und der es als Pflicht empfindet, die Ehre seines Bolksstammes in seiner Muttersprache allweg und allzeit hochzuhalten.

III.

Einen Versuch, den deutschen Sprachunterricht gemäß den entwickelten Grundgedanken darzustellen und zum Gebrauch in den obern Klassen der Volksschule oder in den untern Klassen der Mittelschule, sowie für Erwachsene zum Selbstunterricht, beziehungsweise zum Nachschlagen und Sichberaten zu gestalten, hat der Verfasser vorstehender

Abhandlung gemacht, und zwar nach mehr als zehnjähriger, zum größten Teil vielfeitiger bezüglicher Lehrtätigkeit, fowie nach jahrelanger Beobachtung und gründlichem Erfaffen der verschiedenften bezüglichften Berhaltniffe; es durfte der erfte Bersuch fein, die ganze Grammatit an einem einheitlichen tlaffifchen "Text" zur klaren Unschauung und Uneignung zu bringen. Er ging babei von dem Bedanken aus, daß eine ausschließlich beutsche Sprachlehre nur für Deutschige in der deuts ichen Schule, ohne innere Beziehung zu Fremdsprachen, heutzutage nicht mehr genuge. Durch hundertfache Berschiedenheit in Auffaffung und Darbietung des Sprachstoffes wird der deutsche Sprachunterricht bei Unwendung bestehender Sprachlehrmittel, sowie durch die fast ausschließ. liche Anwendung taufendartiger Mundarten im Sprachgebrauch bes betätigenden Lebens in den deutschen Sprachgebieten fehr erschwert; die Sandels, und Verkehrsverhältniffe und ihre rafche, weitumspannende Weiterentwicklung aber bedingen eine einheitliche Belehrung in ber beutschen Muttersprache, wodurch es dem deutschsprachigen Menschen ermöglicht wird, sich sprachlich "universeller" zu bilden, vor allem feine Muttersprache grundlich zu beherrschen und fremde Sprachen, geftütt auf seine Muttersprache, leicht und vollständig zu erlernen. Diese einheitliche Sprachbelehrung in der klaffisch beutschen Schriftsprache, durch welche die unveräußerlichen festen Formen und Befete ber Sprache mitgeteilt und erhalten bleiben, tann und wird in viel ausgeprägterer Beise als bisher einen Ginigungspunkt bilden für alle deutschen Boltsstämme, die durch die Mundarten völkisch doch vielfach getrennt find. Das Werklein "Deutsche Sprache" gründet auf klaffischem Deutsch, berudfichtigt aber eben zugleich den engsten Unschluß an die Sprachlehren anderer Aulturvölfer; beide Bunfte find für bas deutsche Sprachgebiet selbst, wie auch für die Bedeutung der deutschen Sprache als Weltsprache von größter Wichtigkeit. Auf diese Weise wird es möglich, bag mit ber beutschen Sprache und burch biefelbe auch beutsches Denten und Sandeln immer mehr zu gebührender, ter "fulturellen" Bedeutung der deutschen Bolksstämme entsprechender Weltherrschaft gelangen wird. -

Das als Manustript gedruckte Werklein "Deutsche Sprache" 240 S. Großoktav, mit tafelförmig dargebotenem, vollständigem Lehr=, Lern= und Uebungsstoff kann vorläufig beim Verfasser selbst gegen Mt. 5.— Fr. 6.25 Nachnahme bezogen werden. —

Abr. A. St., St. Gallen (Schweiz) Burggraben 8.

IV.

Nachstehende, immerhin etwas zweifelhafte Zusammenstellung des Englanders Carnac beweift doch, welche Bedeutung der Entwicklung und

		·		~	
Ausbreitung	der europäischen Spi		• • •		teilt wird:
am Ende des 15. Jahrhunderts sprachen:					
Deutsch	10 Millionen	Spanisch	$8^{1/2}$	Millionen	Menschen
Französisch	10 "	Englisch	4	"	"
Italienisch	$9^{1/2}$ "	Ruffisch	3	"	"
am Ende des 16. Jahrhunderts sprachen:					
Deutsch	15 Millionen	Italienisch	$10^{1/2}$	Millionen	Menschen
Französisch	14 "	Ruffisch	7	"	"
Spanisch)	11 "	Englisch	G	"	"
am Ende des 17. Jahrhunderts sprachen:					
Französisch	20 Millionen	Russisch	15	Millionen	Menschen
Spanisch	18 "	Italienisch	13	"	"
Deutsch	15 "	Englisch	$8^{1/2}$	"	"
(30 jähr. Rrieg)					
am Ende des 18. Jahrhunderts sprachen:					
Französisch	31 Millionen	Spanisch	26	Millionen	Menschen
Ruffisch	31 "	Italienisch	21	"	,
Deutsch	30 "	Englisch	15		,,
gegenwärtig fprechen:					
Englisch	120 Millionen	Franzöfisch	<b>53</b>	Millionen	Menschen
Ruffisch	88 "	Spanisch	46	"	,,
Deutsch	88 "	Italienisch	<b>37</b>	"	"
nach 100 Jahren werden voraussichtlich sprechen:					
Englisch	640 Millionen	Französisch	87	Millionen	Menschen
Ruffisch	233 "	Italienisch	77	<i>"</i>	,,
Deutsch	210 "	Spanisch .	<b>74</b>		,,
Die Entwicklung und Ausbreitung einer Sprache hangt allerdings					

Die Entwicklung und Ausbreitung einer Sprache hangt allerdings innigst zusammen mit den Handels= und Verkehrsverhaltnissen des bestreffenden Volkes.

Was aber einer Sprache Weltherrschaft im Reiche der Geister sichert, ist die feste Form der Sprachgesetze, wie sie sich in den klassischen Zeitabschnitten der Völker herausbildete. Die Klassiker sind durch ihre Sprache die "Kulturträger" ihrer Volksstämme geworden; besonders haben sie mit Rücksicht auf vorstehende, wie gesagt, nur "problematische", indessen doch nicht ganz bedeutungslose Zusammenstellung am meisten zur Entwicklung und Ausbreitung der Sprache ihres Volkes beigetragen.

Die klassischen Zeitabschnitte hinsichtlich der Entwicklung der Sprace maren:

```
für England das 16. Jahrhundert — seit Shakespeare u. s. w. " Frankreich " 18. " — seit Corneille, Racine u. s. w. " Deutschland " 19. " — jeit Goethe, Schiller u. s. w.
```

Eine Einigung aller deutschen Bolksstämme auf die Sprache dieses klassischen Zeitabschnittes ist hinsichtlich der heutigen Zeit um so angezeigter, als nur auf dieser festen Grundlage eine gesunde Weiterentwicklung der deutschen Sprache bezüglich Sprachlehre, Aussprachlehre und Rechtschreibung möglich sein wird; die gegenwärtigen allgemein mißlichen Zustände in deutscher Sprachlehre, Aussprachlehre und Rechtschreibung beweisen die Notwendigseit dieser Einigung und fordern den engsten Zusammenschluß aller deutschsprachigen Völker zu einheitlicher Pflege ihrer Schriftsprache als Muttersprache.

### Literatur.

Einheitliche Präparationen für den gesamten Religionsunterricht in sieben Teilen von Gebrüder Falcke. II. Bd. Biblische Geschichten für die Wittelstufe. 8. Auflage, XII n. 360 S. III. Bd. die hl. Geschichte in Lebensbildern. Für die Oberstufe bearbeitet. A. Das alte Testament. X u. 232 S. B. Das neue Testament. XII u. 304 S. Halle a. d. S., Pädagog.

Berlag von Bermann Schroebel, 1908.

Früher konnte ich bei Besprechung des IV. Bandes dieser Sammlung Einheitliche Praparationen" meiner Freude Ausdruck verleihen, daß die Lutheran er noch so vieles mit uns gemeinsam haben. Das galt auch von den früheren Auflagen dieser Bande. Jeht aber haben sie leider den Todesteim in sich aufgenommen, indem die zersehende Bibelkritik der freisinnigen protest. Theologen eingedrungen ist. In den "Vorbemerkungen" zu den einzelnen Abschnitten wird den nachfolgenden biblischen Geschichten der Boden unter den Füßen weggezogen, indem deren geschichtliche Wahrheit geleugnet oder deren Zuverlässigkeit in Zweisel gezogen wird. Schade um die sonst so schonen, methodisch tüchtigen und religiös warm gehaltenen Präparationen. Hätten sich nur die beiden ersahrenen Schulmänner, Gebrüder Falce, von der ungläubigen Wissenschaft nicht so imponieren lassen, dann hätte man eine aufrichtige Freude an ihrer vorzüglichen Leistung bewahren können.

Dem II. Band wird eine padagogisch wertvolle Einleitung vorausgeschickt. "Wie find die biblischen Geschichten in der Schule zu behandeln?" Der dritte Band behandelt die hl. Geschichte in Lebensbildern. 3. B. (Altes Testament) 12. Bild: Ruth; Ruths Liebe in der alten heimat, Ruths Lohn in der neuen Heimat. Dieses Lebensbild ist im Anfang als Lehrbeispiel vollständig ausgeführt. (Neues Testament) 11. Bild: Jesus als Menschenfreund; 1. Jesus als Sünderfreund, 2. Jesus als Kinderfreund, 3. Jesus als Hausfreund. Jesus als Hausfreund ist wiederum im Anfang als Lehrbeispiel ganz ausgeführt. Jedes einzelne Bild wird zunächst seiner Bedeutung gemäß eingeführt, dann in seinen Zügen ausgeführt und endlich mit seinem religiös-sittlichen Gehalt

in Glauben und Beben ber Rinder abergeführt.

Dr. F. G.

\* Das St. Galler Ingendfest von J. Ruoni. Berlag: Buchbruderei Schmid, St. Gallen.

Entstehung und Entwickelung des wirklich best bekannten St. Galler Jugendsestes werden von dem ehemaligen Lehrer J. Ruoni bis zur Gegenwart lebensfrisch, und anziehend gezeichnet. Etwa 30 gelungene und sein ausgeführte Bilder erläutern den interessanten Text.